

## Kapitel 1:

# Schnaps-Schüsse

15. Januar 2004

„Es ist Winter“, sagte mir das Thermometer am Küchenfenster, als ich um halb acht die Lage peilen wollte. Aron war anscheinend der gleichen Meinung, denn von ihm war nix zu sehen. Normalerweise wartete er um diese Zeit schon vorm Pferdestall, um sein erstes Frühstück – eine Möhre – zu verputzen, aber der Wachhund schlief noch. Möhren sind eigentlich die Vorspeise für Big George und Charlie. Egal, was der Kaltblut-Wallach und sein Esel zu fressen kriegen, Aron würde aus Futterneid sogar Äpfel fressen. Ein reinrassiger Riesenschnauzer mit Stammbaum und Steuer- nummer hat da seine Prinzipien. Die kälteisolierte Hundehütte mit Plexi- glas-Pendeltür und Kuscheldecke war noch besetzt.

„Irgendwas war heute noch“, dachte ich. Ein Blick auf den Kalender, und die Nebel lichteten sich. Erstens: Der Senior hatte Geburtstag, und zweitens: HUFSCHMIED, 9 Uhr!!! Alle fünf bis sechs Wochen war Pediküre an- gesagt. Das funktionierte aber nur mit vollem Magen. Bis ein katala-



„Raubtier“ 1: Hofhund  
Aron: Riesenschnauzer  
mit Stammbaum und  
„Möhrenspezialist“

nischer Riesesel und ein 18-Zentner-Kaltblut-Wallach auch nur ansatzweise ein gewisses „Bin-nicht-mehr-hungrig-Gefühl“ signalisieren, vergehen mindestens zwei Stunden.

Zehn Minuten später war ich draußen und versorgte alle Raubtiere. Ein Bund Stroh, ein halbes Bund Heu, einen Eimer Möhren, zwei Eimer Wasser – damit alles besser rutscht – und eine Handvoll Hafer machten das Frühstück komplett.

In gut einer Stunde wollte Frank kommen und Hufe ausschneiden ...

Das klappt nie ...

Gott sei Dank brauchten Bruno und Benno nicht unters Messer. Ein kräftiger Ruck am Griff, und die Tür vom Hühnerstall ging auf. Weil Ex-verlobte Marion wegen akuter Tierfeder-Allergie vor einigen Monaten ein paar Tage Vollpension im Gehrdenener Krankenhaus genossen hatte, wurde aus der Hühnerpension ein Schafstall. Komischerweise hieß das Selfmade-Häuschen mit Fenster und Zugtür immer noch Hühnerstall.

Eine halbe Futterrübe und etwas Heu machen aus zwei kleinen lieben knuddeligen Shropshire-Schafen zwei große mordlüsterne Kampfmaschinen, die sich gegenseitig nicht das Schwarze unterm Fingernagel gönnen. Obwohl ich im Garten alles mit großem Abstand verteilt hatte, inspizierte jeder das, was der andere gerade fraß. Ein Kampf um Leben und Tod war unausweichlich. Mit gesenktem Kopf wurden je nach Schwere des Vergehens fünf bis acht Schritte rückwärtsgegangen, um dann im gestreckten Galopp aufeinander zuzurennen. Die Wucht hätte eine Kokosnuss knacken können, aber bei Bruno und Benno haben diese allmorgendlichen Sparringsübungen anscheinend nicht mal Kopfschmerzen verursacht.

Um Punkt neun Uhr fuhr das Huf- und Beschlagteam – so stand es groß, aber dezent am weißen Mercedes-Sprinter – auf den Hof. Kaum war die Tür auf, schoss Kippie, ein Urlaubsmitbringsel von einer Müllkippe irgendwo in Griechenland, aus dem Auto. Kippie war eine Promenadenmischung aus allem, was dort an wilden Hunden so rumstromert. Dann stieg der Lehrling aus, während sich der Chef noch mit seinem Handy abquälte. Offensichtlich wurde das Team woanders dringend gebraucht, und Frank plante die Tagestour um. Aron und Kippie hatten nach kurzer Begrüßung und Klarstellung der Machtbefugnisse alle Hofgrenzen neu vermessen und markiert.

Ich schüttete noch den letzten Schluck Milchkaffee in mich rein und eilte zur Truppe. Der Azubi war schon in der Pferdebox und versuchte, dem Kaltblut das Halfter umzulegen. Es war nicht das erste Mal, dass er das versuchte, aber es klappte nie. Erstens machte es dem Engländer offen-



„Raubtiere“ Nr. 2 und 3:  
Die Shropshire-Schafe  
Bruno und Benno.

sichtlich viel Spaß, seine ganze Körperhöhe von über zwei Meter dreißig vom Scheitel bis zum Huf in Position zu bringen, und zweitens hatte sich noch kein „Bin-nicht-mehr-hungrig-Gefühl“ eingestellt. Für zwei Stück Zucker wurden alle guten Vorsätze übern Haufen geworfen, und bei beiden Aspiranten wurden die Hufe ausgeschnitten. Der Stift musste sich wie immer mit Big George abmühen, während der Chef die kleinen Eselshufe in Form brachte. Shirehorse-Hufe haben die Größe einer Familien-Bratpfanne, und entsprechend schwer sind die daranhängenden Beine. Bevor man die Laufsohlen ausschneidet, müssen die Hufwände abgeraspelt werden. Die Kunst besteht nun darin, das Pferd davon zu überzeugen, jeweils einen Huf auf einen Bock zu stellen, während man mit Raspel und XXL-Nagelschere zur Tat schreitet.

Natürlich stellt kein Pferd der Welt einen Huf auf einen Bock, es sei denn, man hebt ihn drauf. 18 Zentner geteilt durch vier Hufe ergibt das Gewicht von über 200 Kilogramm! Durch geschickte Gewichtsverlagerung – eine Disziplin, die Big George im Laufe seines zwölfjährigen Lebens als Holzurückepferd zur Perfektion gebracht hatte – lassen sich daraus locker 500 Kilo machen.

Frank hatte schon fertig, während der arme Lehrling es bei Big George mit Hypnose versuchte.

Da es keinen Sinn macht, zu zweit an einem Tier zu arbeiten – wer kann schon gleichzeitig zwei Füße anheben –, verließen Frank und ich den Pferdestall und schlenderten Richtung Maschinenhalle. In Begleitung der



„Raubtiere“ Nr. 4 und 5: Kaltblut-Wallach Big George und der katalanische Riesenesel Charlie.

beiden Hunde, die gerade mit aller Gewalt die letzten Markierungstropfen abgedrückt hatten, gingen wir rein. In der 30 x 20 Meter kleinen Halle – aufgeteilt in Werkstatt, Abstellraum, WC und Parkplätze für alle nötigen und unnötigen Maschinen – eröffneten Aron und Kippie sofort die Jagdsaison auf Mäuse und Spatzen.

„Mein Columbus steht schon seit ein paar Jahren im Weideschuppen und rostet vor sich hin.“ Dass mir dieser Satz aus Franks Mund lange Zeit später noch schlaflose Nächte bereiten würde, war mir, als wir am Mähdrescher vorbeigingen, zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht bewusst gewesen.

Neben zwei Fendt-Schleppern, mehreren Anhängern und anderen Gerätschaften für einen funktionierenden Bauernhof mit weniger funktionierenden zwei- und vierbeinigen Mitbewohnern hielt ein 8350er Fendt-Mähdrescher Winterschlaf. Mit Kennerblick steuerte Frank auf das Schneidwerk zu, welches auf einem extra Fahrgestell stand, und schritt es der Länge nach ab.

„Acht Meter?“, fragte er.

„Sieben sechzig“, gab ich zur Antwort, während der Mann, der sich eigentlich mehr um seinen Mitarbeiter hätte Gedanken machen müssen, schon die sieben Stufen erklimmen hatte, um in der Kabine Platz zu nehmen.

„350 PS?“ „Joh!“

„Sechs Schüttler?“ „Acht!“

„Klimaanlage?“ „Joh!“

Hätte das Telefon in der Werkstatt nicht geklingelt, wäre das Frage-und-Antwort-Spiel wohl noch einige Zeit weitergegangen.

„Kannst du noch zwei Kästen Bier mitbringen?“, fragte meine Mutter am anderen Ende der Strippe. „Die Bude ist schon voll, und wir haben nur noch zwei im Keller. Das reicht nie!“

„Wo meiner zwei Tage für braucht, macht dieser hier in zwei Stunden“, dröhnte es aus der Kabine. Frank hatte die technische Ausstattung dieser Hightechmaschine so fasziniert, dass er gar nicht mehr rauswollte.

Dieser Mähdrescher, von denen bis dato nur wenige gebaut waren, war mit so viel technischem Firlefanz ausgestattet, dass das Cockpit eines Flugzeuges dagegen armselig aussah. Es gab z. B. kein Gaspedal, keine Kupplung und keinen Schaltknüppel, dafür aber einen Multifunktions-Joystick, um dieses Raumschiff überhaupt fahren zu können. Ein GPS-Ertragskartierungssystem sagte einem, wo man gerade war und was und wie viel die Maschine gerade erntete. Ein Auto-Level-Fahrwerksausgleich balanciert das 30-Tonnen-Gefährt über Berg und Tal, ohne dass einem der Kaffee überschwappt. Am besten gefiel dem Hufschmied, der anscheinend seinen Lehrling, seinen Notruf und überhaupt den Rest der Welt vergessen hatte, das Touch-Screen-Terminal.

Auf diesem Bildschirm wurde mit dem Zeigefinger die komplette Einstellung der Maschine vorgenommen. So die Theorie. Für arbeitshand-schuhtragende Grobmotoriker wie mich, mit dem Feingefühl eines Vorschlaghammers, eine schier unmögliche Aufgabe. Ich konnte gerade noch vom Telefon zurück zum Mähdrescher rennen, da hatte Frank schon am Zündschlüssel gedreht. Gott sei Dank wird man durch ein Gewitter von Blinken, Piepen und anderen elektronischen Einrichtungen davor gewarnt, den Schlüssel weiterzudrehen. Nachdem sich alle vom Schreck erholt hatten, wischte Frank schon über den mittlerweile erleuchteten und aktivierten Bildschirm des Bord-Informations-Computers. Obwohl sich der 8350er noch im Winterschlaf befand, fing es im Bauch des fahrenden Einfamilienhauses verdächtig an zu brummen.

Nur durch Berühren der auf dem Bildschirm angezeigten jeweiligen Skala eines Aggregates wurde dieses von kleinen Elektromotoren entspre-